Ein Gemütsmensch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-460004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

O Erde, du Wunder im Frühlingsglanz

O Erde, du Wunder im Frühlingsglanz,
Nun schmückst du dich wieder mit blühendem Kranz,
Und das kleinste Blatt am ärmlichsten Strauch,
Ein Wunder ist es im Lenzeshauch.

Du sendest es fertig zum Leben empor.
Da jubelt es mit im seligen Chor,
Und weitet sein Kleidchen und hebt sein Gesicht,
Ein Wunder im Wunder zum Sonnenlicht.

Und segnest du so das kleinste Blatt,
O Erde, und machst es mit Lenzeskraft satt,
So segne auch uns und mach uns bereit
Für den Frühling, die Sonne und Seligkeit.

Johanna Siebel

Lieber Nebelspalter!

Du bist immer ein treuer Kämpfer gewesen für Sprachkultur und andere Kultur. Da werden dich gewiß die folgenden Stilproben aus einem schwungvollen Artikel, der anläßlich eines Jubiläums der Basler Liedertafel in einer vielgelesenen Zeitung zu lesen war, ergötzen.

„Eine Renaissance des Gesanges, des Männergesanges nämlich, soll scheints anbrechen. Die Kraft, die dem Männergesang innewohnt, möchte hinausdringen," so ruft der prophetische Artikelschreiber aus, „ins Weite, nicht in der Blaublümleinweise (?) längst vergangener Zeiten, sondern mit dem männlich starken Ausdruck des Gegenwartsbewußtseins!"

Weiter liest man: „Damit die Komposition um jeden Preis wirke, greift mancher Liederkomponist zur Künstelei . . und zermürbt (!) mit wuchtigen Bombenschlägen (!!) eines musikalischen Feuerwerkes (!!!) das Gemüt des Hörers."

Lieber Nebelspalter, wird es dir nicht wind und weh, wenn du solchen bombensprühenden und feuerplatzenden Unsinn hörst? Aber höre weiter: „In der Verbindung von Männerstimmen und Frauenstimmen (mit Blei- oder Kupferdraht?) und in der Heranziehung der Instrumentalmusik findet der Künstler erst den unerschöpflich reichen Quell (!) musikalischer Erfindung, aus dem die Melodien ihm zuströmen und sich zum grandiosen Tongemälde (!) zusammenfügen."

Was sagst du dazu, lieber Nebelspalter, wenn an einer Stelle des lyrischen, in bilderreicher Sprache abgefaßten Artikels die bescheidenen Werte stehen: „Allein das ewig Menschliche bleibt sich ewig gleich und findet seinen Ausdruck nicht in der gesucht gezierten, sondern in der einfachsten Form." ?

Ich schweige und hoffe.

Spitz

*

Ein Gemütsmensch

Letzthin kam ein Bekannter von mir aus einer Trinkerheilanstalt zurück, wo er längere Zeit versorgt war. Auf meine Frage, wie es ihm da gefallen habe, meinte er sarkastisch: „Ausgezeichnet, und was mir am meisten imponierte: man untersteht hier nämlich gar keinem Trinkzwang!"

K. G.

Das Auto

Das Auto ist ein Wertobjekt,
Das diesen freut und jenen schreckt.
Und es ist fraglos ein Gefährt,
Das manch' geheimen Aerger nährt.

Fährst rasch du, bist du unbeliebt,
Weil es zu heftig spritzt und stiebt.
Wenn es sich langsam vorwärts quält,
Hat's wiederum den Zweck verfehlt.

Und daß es gern nach hinten pufft,
Verbessert nicht des Menschen Luft.
Mit Recht verabscheut jede Nas'
Solch' übles unverdautes Gas.

Am meisten aber macht Verdruß,
Wenn andre haben den Genuß.
Ich glaube, säßest du darin,
Verwandelte sich bald dein Sinn.

Du führest stolz und unbeschwert,
So stark sich auch dein Auspuff leert.
Jetzt scheint es dir nur — Schabernack!
Besitz verändert den Geschmack.

Im eignen Auto — autonom,
Jagst keck du durch den Menschenstrom.
Du lehnst im Polster blind und taub —
Jetzt schlucken andre deinen Staub!

N.

*

Lieber Nebelspalter!

Aus meiner Rekrutenschule, die ich eben absolviere, möchte ich dir drei gelungene Schildwachbefehle erzählen:

Bei einer Wachtablösung wird der Wachtbefehl wiederholt: „Ich bin einsame Schildwache No. 3." — Natürlich war die Schildwache einfach.

Ein ander Mal läßt sich ein Appenzeller folgendermaßen vernehmen: „Ich bin einfache Schildwache No. 4 vor dem Nordpol der Kaserne St." — Die heißen Düfte, die er aber verspürte am Nordpol, kamen von der Küche her, die durch das Nordportal erreicht wird.

Im großen Urlaub aber leistete sich einer sogar den Passus: „Schildwachbefehl: Vagantenkontrolle!" — Dabei ist natürlich nicht sicher, ob gerade alle Passanten Vaganten sind.

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

Die Diva in der Kleinstadt

Die Wogen der Begeisterung gingen haushoch! Seit Wochen war ein vermehrtes Kommen und Gehen in der kleinen Provinzstadt fühlbar gewesen, und heute, heute hatte die erregte Stimmung ihren Höhepunkt erreicht. Die vielen mühevollen Proben zu dem großen Konzerte waren die notwendigen Vorstufen gewesen, und der Erfolg würde sicher nicht ausbleiben.

Von der Solistin, die von auswärts hergebeten wurde, wußte man nichts weiter, als daß sie anderswo berühmt war, und also würde es schon recht sein. Ein letztes Mal traten die Väter und Söhne des löblichen Städtchens zusammen, um unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten zu proben, bevor bei hereinbrechender Nacht das schon etwas altersschwache und knarrende Podium betreten würde, um vor einer breiteren Oeffentlichkeit sich hören zu lassen. Bestand diese Oeffentlichkeit auch zumeist aus Gattinnen, Onkeln, Tanten und Basen der Mitwirkenden, so hatte doch manch einer ein wenig Herzklopfen vor dem großen Momente. Vielleicht gerade deshalb, denn ganz abgesehen von der Leistung, dem Gesange an sich, konnte es recht unangenehm sein, später von der teuren Gattin getadelt zu werden, weil man zu viel oder zu wenig hingesehen hatte, zu ihr, oder am Ende gar zu viel nach rechts oder links, wo die hoffärtigen Gattinnen der Konkurrenz sich breit machten! Man räusperte sich schon vernehmlich, wie es guten Sängern geziemt; der eine und der andere spürte mit Freuden den richtigen Ton in der Kehle sitzen, als die Türe aufgestoßen wurde und ein weibliches Wesen energischen Schrittes den in trübem Halbdunkel liegende Saal betrat. Die Solistin! Kurz wurde sie vom Direktor begrüßt und setzte sich dann abseits auf eine leere Bank, bis die Reihe an sie käme. Merkwürdig, dachte der Heldentenor des Städtchens, was die für blaue Augen hat! — und richtig hatte er den Einsatz verpaßt, was ihm einen vorwurfsvollen Blick des Dirigenten eintrug. Jetzt zog die einsam Sitzende Hut und Mantel aus und was da zum Vorschein kam, hatte leider ein gänzliches Versagen des zweiten Basses zur Folge. Heftig klopfte der Dirigent ab, schuldbewußt steckte alles die Nasen in die No-